

Lesefrüchte aus Jeremias Gotthelfs Leiden und Freuden eines Schulmeisters [Teil 1]

Autor(en): **L. W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **4 (1899-1900)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lese Früchte aus Jeremias Gotthelfs Leiden und Freuden eines Schulmeisters.

Von L. W., Lehrerin.

Es ist eine alte Geschichte, die „Freuden und Leiden eines Schulmeisters“ von Jeremias Gotthelf. Nun ist aber bekanntlich auf Erden nicht nur das Neue gut, und darum möchte ich in diesem Hausgärtchen voll erzieherischer Weisheit einen Immortellenstrauss binden aus Blüten mit pädagogischer und methodischer Farbe. Sie werden auch unsern modernen Schul- und Familienräumen zur Zierde gereichen.

1. Treten wir zu kurzem Besuche in Peterlis, des nachmaligen Schulmeisters, kleines Vaterhaus ein.

2. Begleiten wir diesen auf seinem ersten Ausflug ins Leben.

3. Erlauben wir uns einen Blick in des Schulmeisters Stube, um da muster-gültige oder verwerfliche Vorbilder zu sehen.

I.

Vielleicht hängt an einer Wand von Peters elterlicher Wohnstube ein Haussegen, vielleicht auch nicht; dann tragen ihn die Hausbewohner in ihrem Herzen, und er muss heissen:

„Arbeit ist des Bürgers Zierde“, und „Jeder ist sich selbst der Nächste“.

Dass sie es im Weberhäuschen mit dem ersten Spruch genau nehmen, können wir rühmend anerkennen, und er hat denn auch den Schulmeister getreu durchs Leben begleitet. Weniger einverstanden sind wir mit dem zweiten Spruch; es ist der Geist des Egoismus, der aus demselben spricht. „Was nütze d'Vörtel, we me si nid bruucht?“ und diese „Vörtel“ werden von jedem Familiengliede auch dann gebraucht, wenn sie nicht das beste Leumundszeugnis in der Tasche tragen. Der Geist, vor allem seinen eigenen Nutzen im Auge zu behalten, übertrug sich denn auch auf die Kinder. Auch sie suchten und fanden Mittel, ihre oft unerlaubten Wünsche zu befriedigen.

Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.

Ja, wenn sie am Ende noch die gleiche Melodie gesungen hätten. — Doch dem war nicht so, sondern meist stand die Mutter im Einklang mit den Wünschen der Töchter, der Vater dagegen mit denen der Söhne.

Dadurch wurde den Kindern einerseits die Befriedigung all ihrer Begehren möglich, andererseits die Achtung vor einem einträchtigen Wollen der Eltern unmöglich. Beides schlimme Geschenke, die das Haus den Söhnen und Töchtern bieten kann.

Als neues Familienglied wird Peterli freudig begrüsst. Des Vaters ganze Liebe wendet sich ihm zu, und der Weber in der elben Kutte lässt auch das Hektorgebet zum Himmel steigen:

„O lasst doch dieses mein Knäblein werden dereinst, wie ich selbst, vorstrebend im Volke der Troer.“

Und man sage hinfort: „Der ragt noch weit vor dem Vater!“

Peter nimmt unter seinen Geschwistern bald die Josephsstellung ein, und sein Vater schenkt ihm mehr als einen bunten Rock, nicht bedenkend, dass er damit statt Geschwisterliebe und Versöhnlichkeit den Neid und die Zwietracht in seiner Kinderschar weckt.

So ungefähr stand's mit dem Erziehungsgeschick in Peters Elternhaus, im Weberhüttchen mit den blinden Scheiben, mit dem moosigen und löchrigen Dach.

Und wie steht es heute in unsern hohen Häusern mit blanken Scheiben und herrlichen, weiten Zimmern?

Finden wir nun in diesen Palästen des fin du siècle auch weitere, selbstlosere Herzen, volle Harmonie in der Kindererziehung; giebt es auch noch Lieb-linge und Verschupfte? Und treffen wir in den Familien, die mit des Tages Not kämpfen, Eltern, die ihre Kinder zu zufriedenen Menschen erziehen, indem sie dieselben an die ihrer Individuallage angemessene Enthalt- samkeit gewöhnen?

II.

Der erste Flug, den Peterli aus dem heimatlichen Neste wagt, ist eine Reise auf den Markt nach Burgdorf.

Mit einem Schlage findet sich das Landkind in eine neue, glänzende, lärmende, feilschende, schreiende Welt versetzt, von der es vorher nie geträumt hatte. Tausend Vorstellungen stürmen mit Gewalt auf seine Sinne ein. Jede sucht dieselben festzuhalten und muss doch immer wieder einer mächtigeren weichen. Während sich so diese unheimlichen Geistlein um Peterlis Kopf streiten, verliert der Kleine seinen „Aetti“. Armes Kind, ohne Vater unter wildfremden Menschen — armer Mensch, ohne den himmlischen „Aetti“, der dir im Taumel des Marktes verloren gegangen! — Wer eilt herbei zu helfen, wer zeigt unter all den Webern mit „elben Kutten“ den einen, deinen Vater?

Die freundliche Hand eines Schulmeisters legt sich Peterli beruhigend und tröstend auf die Schulter und hilft den Vater suchen. Diese Liebesthat eines Schulmeisters prägt sich tief ein in das weiche Gemüt des Kindes und wirkt mit, dass Peter ein Schulmeister wird.

Unsere Anfänger sind jeweilen auch solche in eine neue Welt versetzte Peterli. Wie manche von ihnen betreten mit Widerwillen oder mit Angst vor den Dingen, die da kommen sollen, die Schulstube. Vielen hat es im Elternhaus an Liebe und Sonnenlicht gefehlt. Wollen wir ihnen auch liebevoll die Hand auf die Schulter legen und sie durch den Markt der mannigfachen neuen Eindrücke den Weg zum „Aetti“ finden lehren!

Doch wie empfing der Vater den verloren geglaubten?

Gerade weil er sein Kind so sehr liebte, bereitete es ihm doppelt grossen Kummer, dasselbe verloren zu haben. und unvermerkt verwandelte sich diese Angst in Zorn gegen denjenigen, der sie ihm verursacht hatte. „Mit einem grausamen Griff zerstörte er meine ganze Mär- t- freude!“

„Ein erwachsener Mensch will nie Unangenehmes empfinden, auch wenn er es selbst verschuldet hat, und schiebt dann in ungerechter Weise gerne die Schuld auf andere, und wäre es auf ein Kind oder eine Katze.“

Sind etwa wir Schulmeister ganz frei von diesem Fehler?

Da auf Erden nichts vollkommen ist, so bereitet uns die Schule gar oft auch solchen Kummer und diese Stimmung verursacht uns Unbehagen. Wer anders ist aber schuld daran, als die trägen, flüchtigen, unordentlichen Schüler? Na, aber wartet! — Und während der Sonnenschein draussen zitternde Ringel an die Wand malt, da zucken im Schulzimmer die Blitze der Drohung, und die Donner der Strafe rollen. Zitternd und zagend sitzen die Kleinen, deren Verbrechen eben ist: dass sie Kinder sind. Und nachher geht die pflichttreue Despotin und deklamiert: O selig, selig, ein Kind noch zu sein!

Aber der Herr Inspektor findet es doch unpassend:

1. Dass einige Schüler während des Unterrichtes so teilnahmlos da sitzen;

2. dass andere in ihren schriftlichen Arbeiten so viele Fehler machen;
3. dass eine Anzahl Kinder so schmutzig, ihre Tafeln zerbrochen, die Bücher zerrissen?

. . . Und nun leben Sie wohl, Fräulein, ich hoffe, beim nächsten Besuch diese Gebrechen Ihrer Schule nicht mehr zu finden; im übrigen ist ja alles . . .

Haben Dir nun Deine Schüler allein diesen sauren Bissen eingebracht? Wie gross ist die eigene Kapitaleinlage, die Dir so schlimme Zinsen trug? Halte Deine Nase vor der Thüre, durch die der unangenehme Kritikus gegangen ist, eine ganze Weile fest, und dann geh' ins Schulzimmer mit dem Vorsatz: ich will mich bessern; es werden Wunder geschehen; unvermerkt werden sich auch die „bösen“ Schüler bessern. (Schluss folgt.)

Vereins-Anzeigen.

Neu eingetretene *ordentliche Mitglieder*:

1. Frl. Ida Keller, Tellstrasse, Winterthur.
2. Frl. Lina Berchtold, Dahliastrasse 9. *Zürich V.*
3. Frl. Barbara Georgi, Ober-Dürnten, Bez. Hinweil.
4. Frl. Marguerite Deloséa, London.

Abstinenten-Ecke.

Neu eingetreten ist Frl. Dr. Martha Sommer, Bern.

Erfreulich ist es, zu sehen, wie unter den jungen Lehrern die Abstinenzbewegung Fortschritte macht; so haben sich z. B. kürzlich im Seminar Hofwyl auf Anregung von Herrn Seminarlehrer Stump hin 20—30 angehende Lehrer zu einem Abstinenzverein zusammengethan. Wenn es doch an unsern Seminarien auch so schön vorwärts ginge! Es wäre ja oft nur nötig, dass da und dort eine einzelne Persönlichkeit ihren Einfluss geltend machte; in dem Alter entflammen sich ja gewöhnlich die Gemüter noch leicht für eine grosse Idee, und auch Vernunftgründen sind solche neugebackenen Lehrerinnen oft leicht zugänglich, weil da die liebe Gewohnheit meist noch nicht so stark Opposition macht. Je älter man aber wird, desto schwerer wird es einem, einen entscheidenden Schritt zu thun und desto grösser erscheint das Opfer, das man bringen soll; um so höher ist es denjenigen älteren Lehrerinnen anzurechnen, die sich trotz allem zum Anschluss an die Abstinenzbewegung entschliessen können. Vor allem aber möchte ich denjenigen Lehrerinnen, die an Seminarien und Fortbildungsschulen Stunden geben und Einfluss besitzen, warm ans Herz legen, dass sie es doch ja nicht unterlassen mögen, ihren Einfluss zu benützen, soviel sie nur können.

Wie mir zu Ohren kam, fürchten sich viele Lehrerinnen vor dem Anschluss an unsern Verein deshalb, weil sie sich einbilden, es sei dazu ein bindendes Gelübde nötig, wie etwa ein Nonnengelübde, nach welchem es keine andere Wahl mehr gebe, als entweder seiner Lebtage abstinent zu bleiben oder aber als Wortbrüchige schimpflich auszutreten. Ich möchte deshalb noch einmal betonen, dass unser Verein, wie der Alkoholgegnerbund, absolut frei sein will und kein Gelübde verlangt, als das selbstverständliche Versprechen völliger Abstinenz, solange man Mitglied ist. Aendert man seine Ueberzeugung und wünscht man deshalb auszutreten, so sendet man einfach seine Mitgliedskarte zurück und